Schlummerliedchen.

Schlaft mir allzusammen ein,
Meine sieben Kinderlein,
In euren weichen Betten.
Schlummert süß und schlafet aus,
Streckt mir keins die Beinchen raus
Unter eurer Decke.

Seid ihr dann geschlafen ein,
Fliegt ein Engel ins Zimmer 'rein,
Besieht sich alle sieben:
Deine Kinder sind alle weiß und rot.
Ein' schönen Gruß vom lieben Gott,
Ob sie auch fromm geblieben?

Meine sieben Kinder sind alle fromm,
Sie wollen gern in den Himmel komm'n,
Schön Dank für Milch und Wecken.
Bring' wieder einen Gruß nach Haus,
Es steckt auch keins die Beinchen 'raus
Mehr unter seiner Decke.

Frühlingssehnen.

Im kleinen Stübchen sitzt am Herde
Das altersgraue Mütterlein,
Blickt traurig auf des Feuers Schein
Und betet, daß es Frühling werde.

So still die Straßen und die Gassen:
Das junge Völkchen hockt am Tisch;
Es muß die Wangen, sonst so frisch,
In dumpfer Luft erbleichen lassen.

Und, ach, das kleine Schmunzelkätzchen,
Das sonst so gern spazieren ging,
Bekümmert schaut das arme Ding
Zur Tür hinaus und leckt das Tätzchen.

Des ganzen Hauses Ingesinde,
Vom Vater bis zum kleinsten Kinde,
Das zappelnd in der Wiege liegt,
Ja selbst der Spatz, der draußen fliegt:

Sie alle drückt die Sehnsucht nieder
Nach Sonnenschein und Blumenduft,
Nach süßer, würz'ger Waldesluft.
Drum, lieber Frühling, komm doch wieder!

Hans und die Spatzen.

Ach, Vater, sprich, wie fang ichs an,
Daß ich die Spatzen fangen kann?
Die Spatzen!

Der Vater spricht: So streu, mein Hans,
Hübsch Salz den Spatzen auf den Schwanz!
Den Spatzen!

Drauf nimmt er eine Hand voll Salz
Und lauert mit gestrecktem Hals
Auf Spatzen.

Und als der erste sich gesetzt,
Schleicht er heran: Dich krieg ich jetzt!
Dich Spatzen!

Das Spätzlein aber flog, husch, husch,
Hinweg zum nächsten Lindenbusch.
Ach Spatzen!

Sie halten, Vater, ja nicht still,
Wenn ich das Salz hinstreuen will,
Die Spatzen!

So laß die Spatzen, Hans, in Ruh,
Sie sind halt klüger doch als du —
Die Spatzen.

Wo ist das Glück zu Haus?

Sag an, wo ist das Glück zu Haus? —
Im prächtigen Palaste? —
Ach nein, da schauts nicht oft heraus,
Da kommt es nur zu Gaste.

So ist die Hütte wohl sein Ort? —
Ach, nein, da weilts nicht immer,
Ein böses Wörtchen scheucht es fort
Und seinen Freudenschimmer.

Es wohnt gewiß im Waldesgrund? —
Da kannst dus wohl begrüßen,
Doch tu's mit sanftem, frommem Mund,
Sonst flieht's auf schnellen Füßen!

Kehrt es bei großen Leuten ein? —
Besucht es auch die Kleinen? —
Es möchte gern bei allen sein,
Und trösten, die da weinen!

Woher es kommt? — Wer findet's aus? —
Es dringt durch Lust und Schmerzen,
Und ist auf Erden nur zu Haus
In einem reinen Herzen! —

Heimweh.

Eines der rührendsten Gefühle in der Menschenbrust ist das, von welchem die holde Iphigenie ergriffen war, als sie vom Strande des fremden Tauris hinausblickend „das Land der Griechen mit der Seele suchte", und welches Goethe so schön schildert in dem Seufzer:

Weh dem, der fern von Eltern und Geschwistern
Ein einsam Leben führt! Ihm zehrt der Gram
Das nächste Glück von seinen Lippen weg.
Ihm schwärmen abwärts immer die Gedanken
Durch seines Vaters Halle, wo die Sonne
Zuerst den Himmel vor ihm aufschloß.

Es ist das ein Gefühl, welches wir Menschen mit der ganzen Natur teilen, — mit dem Baume, der in fremder Erde verkümmert, mit den Tieren, die, aus der heimischen Wildnis in ein anderes Land versetzt, erkranken und leiden. Wir teilen es auch mit allen Völkern und finden es bei dem Schweizer, der zu seinen Alpen die verlangenden Arme ausstreckt, bei dem Grönländer, der sich nach seinen öden Felsen und Schneehöhlen sehnt, bei dem Araber, dem für die Wüste das Herz pocht, bei dem Chinesen, der aus Kalifornien sehnsuchtsvoll ins Land seiner Väter zurücksegelt.

Es ist ein Gefühl, das mit den schönsten Lebenserfahrungen des Menschen zusammen hängt, nämlich mit den Anschauungen und Erinnerungen seiner Jugend, als ihm die Wunder der Schöpfung zuerst offenbar wurden.

Dieses Gefühl des Heimwehs und der Vaterlandsliebe ist daher durch und durch zart, poetisch und fast religiös. Es ist frei von Selbstsucht und von Beimischung unreiner Triebe. Es erregt daher auch die allgemeinste Teilnahme.

Auf den Brettern.

Bei ihrer Großmutter waren drei Kinder zum Besuch, ein Mädchen und zwei Knaben. Sie mochten gerne bei ihrer Großmutter sein, denn sie hatte die Kinder sehr lieb, und jeden Morgen zum Kaffee gab es Honig. Aber auch spielen konnten die Kinder bei der Großmutter so schön. Bei schlechtem Wetter, wenn sie in der Stube sein mußten, gab Großmutter ihnen schöne Bücher mit Bildern zum Lesen, oder sie gingen auf den Boden, wo viele Körbe mit buntem Zeug und mit Quasten und Fransen standen. Daraus machten sie sich Hampelmänner oder Puppen, und jedes Kind freute sich, wenn es wieder neues buntes Zeug gefunden hatte. Bei schönem Wetter aber waren sie den ganzen Tag draußen. Neben dem Haus der Großmutter stand ein großer Baum, eine Birke, mit weißer Rinde und Hängezweigen, und rings um den Baum war eine Rasenbank. Da saßen die Kinder oft und sahen sich die Wagen an, die vom Bahnhof kamen. Dann gingen sie zum Schweinestall und betrachteten sich die kleinen Schweine, die so niedlich und weiß waren, und wenn die Großmutter es erlaubte, gaben sie den Hühnern Futter. Oft gingen sie aufs Feld, wo die Kühe gemolken wurden, und bekamen jedes ein Glas Milch. Gern waren sie auch im Zuschlag, so hieß ein kleines Gehölz dicht bei dem Hause der Großmutter. Da spielten sie Indianer und machten sich Hütten von Zweigen und Laub. Und im Zuschlag war auch ein großer Baum, der immer knarrte und stöhnte. Die Leute meinten, das wäre ein verzauberter Prinz. Ach, aber am schönsten war es doch auf den Brettern! Da lagen viele, viele Balken und Bretter, große Haufen aufeinander, wie Bauklötze. Da konnten die Kinder Wohnung spielen. Zwischen den Balken hatten sie ihre Stuben, eins war ihre Waschstube, eins die Schlafstube und eins die Küche. Das kleine Mädchen holte sich Baumrinde, die lag auch auf dem Platz, und daraus machte sie ihre Teller, ihre Messer und Gabeln und ihr Kochgeschirr. Wenn sie fertig war mit dem Essen, holte sie ihre Brüder, und dann wurde Mahlzeit gehalten. Die Balken hatten auch Löcher, die von den Zimmerleuten hineingehauen waren. Wenn es nun geregnet hatte, war Wasser in manchen Löchern, da liefen die Kinder von Balken zu Balken und zählten die Löcher, in denen das Wasser war. „Kinder! Kinder!", rief dann Großmutter, „das Essen ist fertig." Dann liefen die Kinder hinein, wuschen sich, kämmten sich und aßen das gute Mittagessen, das ihnen ihre liebe Großmutter gekocht hatte.

Die sieben Stäbe.

Ein Vater hatte sieben Söhne, die öfters miteinander uneins waren. Ueber dem Zanken und Streiten versäumten sie die Arbeit. Ja, einige böse Menschen machten sich die Uneinigkeit zu Nutze und trachteten, die Söhne nach dem Tode des Vaters um ihr väterliches Erbteil zu bringen.

Da ließ der Vater eines Tages alle sieben Söhne zusammenkommen, legte ihnen sieben Stäbe vor, die fest zusammengebunden waren, und sagte: „Dem, der dieses Bündel Stäbe zerbricht, zahle ich hundert große Taler bar."

Einer nach dem anderen strengte lange seine Kräfte an, und jeder sagte am Ende: „Es ist gar nicht möglich!" — „Und doch," sagte der Vater, „ist nichts leichter!" Er löste das Bündel auf und zerbrach einen Stab nach dem anderen mit geringer Mühe. „Ei", riefen die Söhne, „so ist es freilich leicht, so könnte es ein kleiner Knabe!"

Der Vater sprach: „Wie es mit den Stäben ist, so ist es mit euch, meine Söhne! So lange ihr fest zusammenhaltet, werdet ihr bestehen und niemand wird euch überwältigen können. Bleibt aber das Band der Eintracht, das euch verbinden sollte, aufgelöst, so wird es euch gehen, wie den Stäben, die hier zerbrochen auf dem Boden umherliegen."

Das Haus, wo Zwietracht ist, zerfällt;
Nur Einigkeit erhält die Welt.

Schick dich in die Welt hinein,
Denn dein Kopf ist viel zu klein,
Als daß sich schick die Welt darein.

Rätsel- und Spielecke.

Rätsel.

1.

Du schmetterst uns mit Jubel nieder,
Doch leiden wir dabei nicht viel,
Denn schnell erhebst du uns auch wieder,
Und unser Fall war nur ein Spiel.

2.

Den Vogel mit glühenden, sprühenden Augen,
Mit schlagenden Flügeln und zornigem Fauchen —
Du magst ihn vor- oder rückwärts schreiben,
Er wird doch stets derselbe bleiben.

3.

Edle Früchte bring ich dir,
Nahst du dich von vorne mir;
Doch wirst du mich rückwärts lesen,
Bin ich ein gar boshaft Wesen.

4.

Ein Haus hat lauter Treppen,
Kein Fenster, keine Zimmer;
Der Hausherr muß es immer
Auf seinem Rücken schleppen.

5.

Vom Müller- bis zum Bauernhaus
Schlepp ich den Sack jahrein, jahraus;
Verkehrt bin ich im Land des Weines
Ein Fest wie weit und breit sonst keines.

6.

Ich, die gemacht ganz kerzengrad
Aus Holz und Eisen werde —
Um mich dreht eilig sich das Rad,
Ja selbst die ganze Erde.

7.

Vorwärts bin ich ein —, doch halt, ich hab mich verraten;
Rückwärts suche mich jetzt, wahrlich du findest mich — nie.

8.

Immer das Beste nur ist's, der Kern des inneren Lebens;
Kleinlicher Handel entsteht, liest man von hinten das Wort.

9.

(Zweisilbig.)
Blumen geraubt ist die erste, oft stützt auch Blumen die zweite;
Sieht, wie am Weihnachtsbaum still sich das Ganze verzehrt.

10.

(Dreisilbig.)
Was in dem ersten Paar du hattest, erhascht sich das Ganze;
Merkst du es zeitig, du wirst „haltet die Letzte mir!" schrein.

11.

Rate nun: mein Angesicht
Ist geschmückt mit fremdem Licht;
Schmückt das fremde Licht mich nicht,
Siehst du nicht mein Angesicht.

12.

Als Pflanze steig ich aus der Erde.
Doch du verwandelst mich in Stein;
Und wenn ich dir soll nützlich sein,
So machst du, daß ich Wasser werde.

13.

Ich bin nicht, ich war nicht, ich werde nicht sein.
Du meinst wohl, ich scherze, ich sage dir: nein;
Ich steh ja doch sichtbar vor deinem Gesicht,
Sagst du meinen Namen, so nennst du mich nicht.

14.

Ich hab zwei Flügel und kann nicht fliegen,
Hab einen Rücken und kann nicht liegen;
Ich hab ein Bein und kann nicht stehn,
Trag eine Brille und kann nicht sehn.

Lösungen der Rätsel in voriger Nummer.

1. Die Uhr.
2. Eine Frau.
3. Der Hahn.
4. Tag und Nacht.
5. Kamenz (Lessing, geb. 1729).
6. Das Recht (Gesetz).
7. Die Karte.
8. Der Würfel.
9. Der Kalk.
10. Der Reif.

Vom Alleinsein.

Wir leben im Zeitalter der Vereine: es scheint dem gegenwärtigen Geschlecht eine Notwendigkeit zu sein, sich Zerstreuung zu verschaffen. Dies bedeutet aber einen großen Schaden, denn wer hat jemals gehört, daß ein gedankenloser, dem Vergnügen ergebener Mensch bemerkenswerte Arbeit geleistet hat. Denken und Konzentration ist unumgänglich nötig und hat jeder Handlung vorauszugehen, ohne dies kann einfach nichts geschehen. Emerson sagt uns: „Der Gedanke geht der Handlung voraus; alle Tatsachen der Geschichte existierten vorher im Geiste als Gesetz; ein Mensch ist die ganze Encyclopaedie der Tatsachen. Dne Geschichte ist die Urkunde dieses Geistes."

Um über ein bestimmtes Thema nutzbringend nachdenken zu können, muß man seine Gedanken auf die betreffende Arbeit konzentrieren. Der Wert des Alleinseins ist gar nicht zu überschätzen; alle großen Erfindungen und Entdeckungen sind in der Einsamkeit gemacht worden; alle Männer, die große Taten vollbracht haben, haben oft in der Einsamkeit geweilt. Viele der großen Geister der Vergangenheit und der Gegenwart entspringen der Einsamkeit des Landlebens und ganz einfach deswegen, weil die Stille, die Einsamkeit des Landlebens ihnen gestattete, sich zu sammeln und neue Gedanken, neue Ideen zu entwickeln und nicht das von Andern Gedachte und Gesagte papageiartig zu wiederholen.

Newton studierte die Probleme der Mathematik und Physik in der Einsamkeit; in der Einsamkeit entstand Bacons wunderbares philosophisches Werk. Die Bibel sagt uns: „Und des Morgens vor Tage stand er auf und ging hinaus; und Jesu ging in eine wüste Stätte und betete daselbst."

Wie mancher Genius ist durch seinen ersten Erfolg verdorben worden, indem er sich ins Gewühl der Gesellschaft stürzte, wo ihm geschmeichelt wurde. Gewöhnlich verliert seine Arbeit von da an jede Bedeutung.

Ganz gewiß ist es dem Menschen zuträglich, eine mäßige Zeit in der Gesellschaft zuzubringen; übermäßiges Alleinsein ist ebenso schädlich, wie allzu große Zerstreuung. Man komme mit seinen Mitmenschen zusammen und hole sich Rat und Ermutigung.

Wer aber von dieser oder jener Arbeit das beste Resultat zu erzielen wünscht, darf die Wichtigkeit der Konzentration in der Einsamkeit nicht übersehen. Tut er dies, so werden seine Fähigkeiten, sowie der Fortschritt seiner Arbeit sich verdoppeln.

Ist dann alles überlegt worden, und man weiß, was man zu tun hat, so erwacht das Selbstvertrauen; und vor dem nun ebenfalls entwickelten und geübten Willen zerstieben alle Hindernisse wie Spreu im Wind.

—Kennzeichen. Herr (zu einem Hütejungen): „Kannst Du denn auch Deine Schafe zählen?"

„Sell kann i net."

Herr: „Wie weißt Du denn aber, wenn Dir eins abgeht?"

„Wenn mi dahaam der Bauer prügelt."

—Stolz. Dichter: (zum Bekannten): „Ich sage Dir, für dieses Blatt arbeite ich so viel, daß auf der Redaktion ein besonderer Papierkorb für mich aufgestellt ist!"

—In der Kneipe. Gast: „Ist das auch echter Rüdesheimer?"

Wirt: „Na, können Sie denn nicht lesen, 's steht doch groß drauf auf dem Etiquetterl!"

Apotheker: „Hier, mein Sohn ... aber da fehlen noch 10 Cents am Gelde, geh und hole sie schnell! —

„Ach trinken Sie doch lieber ein bißchen ab!"

Im Frauenkreise.

Wie meine Mutter die Heimat wiederfand.

Ich erhielt kürzlich einen Brief aus München. Die Freundin schrieb: „Ach, könntest Du doch unsere herrliche Metropole wiedersehen. Du würdest das alte München nicht mehr erkennen!"

Nun, vielleicht ist es besser, ich sehe es nicht.

Gar zu lieb und teuer liegt mir die traute Bajuvarenstadt im Sinne, die ich einst vor Jahren geschaut habe; gar zu eng verschlungen sind die anmutigen Bilder der Vergangenheit. Ich fürchte, das helle Licht der Gegenwart würde mit seinem überstrahlenden Glanze mein ganzes, treu gepflegtes Blumengärtlein der Erinnerung zerstören.

Noch sehe ich alles so lebhaft vor mir.

Von Salzburg her ging die Reise. Vater und Mutter saßen an meiner Seite, und das Glück, hinausziehen zu dürfen in die weite Welt, erfüllte mein ganzes Sein.

Bilder reihten sich an Bilder, und Mütterchen, das mit frohem Herzen der Heimat zueilte, wußte gar viele freundliche Erinnerungen aus ihren Jugendtagen wachzurufen.

Nun sollte ihr Sehnen, die traute Stätte wiederzusehen, erfüllt werden!

Im Fluge ging es der Hauptstadt Bayerns zu.

Nur wenige Reisende, welche Europas Sehenswürdigkeiten kennen zu lernen wünschen, versäumen es, München aufzusuchen, und jeder, der einmal in den Bannkreis der ruhmreichen Kunststadt und ihres Märchenzaubers getreten ist, vermag sich nur mit schwerem Herzen von der Herrlichen zu trennen.

Man muß die Pracht selbst geschaut, die reichen Schätze mit eigenen Augen gesehen haben, um ihren Einfluß auf das Herz des Kunstfreundes zu begreifen; man muß das fröhliche Völkchen sorgloser Lebenskünstler und den still behäbigen biederen Bürger in ihrem gemütlichen Treiben beobachtet haben, um den Reiz der einzigartigen Königsstadt zu verstehen.

Das war wohl damals so, wie es heute ist, nur daß dem so froh erregten jungen Mädchen auch die einfachsten Begebnisse einst ganz unvergeßliche Ereignisse dünkten.

Wohl übte auf meine empfänglichen Sinne die Pracht der Bauwerke und Denkmäler, die Schönheit der Kirchen und Paläste einen überwältigenden Eindruck aus, wohl stand ich bewundernd und selbstvergessen vor den unschätzbaren Kunstwerken in den vielen Museen, die selber an sich schon die köstlichsten Kunstgebilde repräsentieren, aber der Reichtum an Schätzen wirkte erdrückend, die Wucht der Eindrücke verwirrend, und fast fluchtartig suchte ich den überreichen Kunstgenüssen zu entfliehen.

Ich habe später noch oft dieses räselhafte Empfinden durchkostet. Ein Uebermaß an Pracht erquickt nicht, wie es der Anblick einzelner Schönheiten kann, gerade so wie übergroße Reichtümer an Gold nicht halb so sehr beglücken, wie das Gefühl bescheidenen friedlichen Besitzes.

Aus dem Glanze der Paläste zog es uns in den stillen Frieden alter Gäßchen, die mit ihren altertümlichen Giebelhäusern ungemein wohltuend auf uns wirkten. Und diese sind's, die immer wieder in den Vordergrund treten, wenn ich der schönen Isarstadt gedenke.

Dann reihen sich wohl all die prächtigen Bauwerke an: Der imposante Königsbau, das Maximilianeum, die kostbaren Kirchen, Galerien, Museen und Theater, die stolze Bavaria, die monumentalen Tore und Denkmäler, aber mitten hinein guckt ein altersgrauer Giebel, und dann sehe ich den gemütlichen, biederen erbgesessenen Bürger daraus hervortreten, wie er gemächlich und still vergnügt im Vorgefühle kommenden Genusses dem Hofbräuhause zustrebt. Ich sehe in das Gewirre fröhlich scherzender Menschen hinein, wie sie das schäumende Naß begierig an die durstigen Lippen führen, ich sehe umgestülpte Fäßchen, auf denen Brot und „Radi", wohl auch ein Stück „Wurscht", ein malerisches Stilleben bilden, und dann klingt mir der Zuruf fröhlicher Zecher ins Ohr: „Magscht trinka?"

Mutter schwebte im Glücke.

Nun stand sie ja auf vaterländisch verwandtem Boden, ein Weilchen noch, und sie durfte die geliebte Heimat mit trunkenem Blicke umfassen!

Von München führte unser Weg nach Augsburg, der alten historischen Schwabenstadt, am Lech.

Drei schöne Augsburgerinnen haben dort den Weg zum Fürstenthrone gefunden: Klara von Detten, Agnes Bernauer und Philippine Welser, und der Name Fugger ist mit dem Begriffe von Handel und Reichtum unzertrennlich in der Geschichte Augsburgs eingegraben.

Uns war die alte Handelsstadt nur eine Stufe zum nahen Ziele.

Und da war es denn nun: Nördlingen, das alte, liebe gemütliche Schwabenstädtle, und auch Oettingen, Bopfingen, Wemdingen, Mündlingen, Marktoffingen und hundert andere „ingen" waren da, mit welchen Endsilben fast jedes Dörfchen ausklingt.

Das alte Rathaus! Wie einen lieben alten Freund begrüßte es die Mutter mit feuchtem Blicke! Am Marktplatze davor hatte sie einst an der Hand der geliebten Eltern gestanden, wie ein Hauch nur flog die Erinnerung darüber hin, denn die Guten waren, ach, viel zu früh dahingegangen, und die Waise zu lange schon der Heimat entfremdet worden!

Wehmutsvolle Tränen weinte sie dem ihrem Herzen so geheiligten Orte, liebevoll betastete sie den Brunnenrand und sandte dann forschend den Blick in die Runde: Nichts hatte sich verändert. So mochte der stattliche Bau schon vor Jahrhunderten trotzig dagestanden, so mochte er den Stürmen stolzen Widerstand geleistet haben! Und die Menschen, die vor seinen Toren kämpften, sorgten, litten? Wo sind sie alle hin? Zerstoben, vergangen!

Doch wozu das Grübeln, noch ist die Gegenwart so schön!

Jubelnd fast schritt sie uns voran: Ellwangen, der teuren Geburtsstätte, galt ihr heißes Sehnen! Ob noch der große Garten am Häuschen grünt? Ob noch der prächtige Blutbirnenbaum sich über blumige Rabatten breitet? Und ob überm Giebel noch das Storchennest prangt? Jauchzend eilte sie dahin, doch plötzlich hemmte sie zögernd den Schritt: „Um Gott! Das ist doch mein teures Häuschen nicht, das ist ja gar nicht mehr mein süßer Heimatsort, das sind ja fremde Straßen, fremde Häuser, fremde Menschen!"

Es war, als ob ihr jetzt erst die Eltern, das Vaterhaus, die Jugendzeit entrissen worden wäre!

Ein mürrisches Weib trat aus der Türe. Unfreundlich stand sie Rede: Die Leute habe sie nicht gekannt, die seien wohl gestorben, das Haus sei längst zerfallen, dieses sei ihr Eigentum. Garten? Es sei doch keiner da, nur Ställe, Scheunen, und der Hühnerhof! Und der alte Birnenbaum? Ach, der sei längst zu Asche gebrannt!

Unwillig trat sie ins Haus zurück. — Und auch die Mutter wendete den Schritt. Mit Mühe versuchte sie den Aufruhr im Innern zu bewältigen, aber es gelang ihr nicht. Dort, an jener Linde, wohl dem einzigen Merkmale, das treu geblieben, brach sie in erschütterndes Schluchzen aus: „Nun war die alte Heimat ganz gestorben!"

Nur die teuren Gräber der geliebten Toten besuchten wir noch.

Droben am Hügel fanden wir den stillen Gottesacker. Das kleine Kirchlein inmitten war halb zerfallen, die Schädelstätte mit Gras und Efeu überdeckt, und die Hügel vom Unkraut überwuchert. Ein Kreuz, verwittert und zermürbt, ragte noch empor, das andere war umgefallen und zerbröckelt.

Viel fester und treuer stand das Denkmal der Kindesliebe im Herzen der wiederkehrenden Tochter, als es die Zeichen irdischer Vergänglichkeit am Grabeshügel vermochten!

Wir haben dann die Reise bald fortgesetzt. Ein paar alte Bäschen fanden sich noch zu herzlichem Händedrucke, aber die frohe Stimmung war entflohen!

In Stuttgart haben wir ein paar schöne Tage verlebt, liebe Verwandte besucht und uns des prächtigen Städtebildes und seines Rebenkranzes erfreut.

Wir sahen Bad Cannstadt und Berg, die reizende Insel am Neckar, und sind dann weiter nach Ulm gezogen, dessen herrliches Münster unser Auge entzückte. Das Rathaus, der Marktplatz mit seinem Nixenbrunnen, das alte Schwörhaus und das Zundltor, es war wie eine Welt aus vergangenen Zeiten, so traut und heimlich und doch so schmuck und ungebeugt!

Donauwörth und Ingolstadt, die alte Festung, und endlich Regensburg waren unser nächstes Ziel.

Die alte Donaustadt kann nicht genannt werden, ohne ihres herrlichen Domes und ihrer zwar jüngeren, aber darum nicht minder prächtigen Walhalla zu gedenken. Mittelalterlicher Zauber umspinnt die Stadt, das Rathaus, das Ostentor, die uralte Donaubrücke, von der gar abenteuerliche Legenden im Volke leben.

Wie wir dann von hier die idyllische Fahrt am sagenreichen Donaustrome mit seinen malerischen Burgen zurücklegten, will ich ein andersmal erzählen. Es war eine genußvolle Reise, und doch, — so oft wir dann die gehabten Eindrücke beim dämmerigen Lampenscheine daheim wieder aufleben ließen, es stahl sich jedesmal ein Tränlein ins Auge der Mutter und sie seufzte leise: „Ich wollt', mein Traum wär' nicht zerstoben, nun ist ja doch das Vaterhaus nicht mehr, und auch die Heimat ist gestorben!" Frau Karoline.